

Film

Unerfüllte Träume

Heimkino Der neue Film von Ueli Meier, «Ich habe in Moll geträumt», ist leider nie in Biel im Kino gelaufen. Nun erscheint das Portrait des Schweizer Autors Walter Rufer auf DVD.

Interview: Raphael Amstutz

Ueli Meier, alle Befragten in Ihrem Film reden enorm offen. Wie haben Sie den Zugang zu ihnen gefunden?

Ueli Meier: Die beeindruckende Offenheit insbesondere von Walter Rufers Familie ist für den Film ein grosses Geschenk. Grundsätzlich gilt für mich bei der Realisierung von Filmen als oberste Maxime, allen Protagonisten immer und vorbehaltlos auf Augenhöhe zu begegnen. Und ebenso gilt, ihnen von allem Anfang an meine persönlichen Motive und Intentionen, warum ich den Film machen will, offenzulegen. Verstecken spielen darf es auch für mich als Autor und Regisseur nicht geben.

Sie sind Fotograf und Filmemacher. Wo sehen Sie Parallelen dieser beiden Tätigkeiten?



Ueli Meier, Regisseur und Fotograf:
«Die Geschichte hat mich gefunden.» ZVG

Die Aufgabe meines Berufs ist es, Fenster zu öffnen. Das ist das grosse Anliegen des Dokumentarfilms wie der dokumentarischen Fotografie: Wir öffnen Fenster zu etwas, das sonst unbeachtet bliebe.

Und worin unterscheiden sie sich?

Die Dramaturgie des Erzählens von Geschichten in der Form eines Films oder mit den Mitteln der Fotografie ist grundlegend verschieden. Dazu kommt, dass Fotografie tendenziell ein «Einzelsport» ist, während es sich beim Film definitiv um eine «Mannschaftssportart» handelt. Und natürlich bewegen sich die Herstellungskosten von fotografischen Projekten und Kino-Dokumentarfilmen in der Regel in völlig verschiedenen Sphären. Bei Filmprojekten ist deren Finanzierung oft die grösste Hürde, die es zu überwinden gilt.

Das ist Ihr dritter Dokumentarfilm. Wie kommen Sie ganz generell zu Ihren Geschichten?

Unter Filmschaffenden gibt es das geflügelte Wort, dass nicht die Autoren die Geschichten für ihre Filme aussuchen, sondern die Geschichten ihre Autoren finden, um als Film erzählt zu werden. Zumindest bei meinen bisherigen Filmen traf dies ausnahmslos zu. So habe ich beispielsweise mit dem tibetischen Protagonisten meines letzten Kino-Dokumentarfilms «Tibi und seine Mütter» jahrelang in der gleichen Mannschaft Fussball gespielt, bevor er mir eines Tages fast beiläufig seine aufwühlende Lebensgeschichte anvertraute. Und von Walter Rufer erfuhr ich – tatsächlich! – am Tresen einer Bar, als mir mein Trinkkumpen, der mit Rufers Kindern Sara und Urs befreundet war, von der von ihnen aus der Zeitung erfahrenen Wiederentdeckung von Walter Rufers Buch erzählte.

Zum Film

Ein Schweizer Autor veröffentlicht in den 60er-Jahren in München ein Buch: **«Der Himmel ist blau. Ich auch»**. Die tagebuchartigen Notizen haben wenig Echo ausgelöst, bis das Werk vor einigen Jahren per Zufall wiederentdeckt wurde. **Wer ist dieser Walter Rufer?** Wie hat er gelebt und warum ist er plötzlich aus München verschwunden? Der Schweizer Dokumentarfilmer Ueli Meier («Der letzte Navigator» und «Tibi und seine Mütter») macht sich auf die Spurensuche – und zeichnet ein Leben voller Fragen und Träumen, Hoffnungen und Enttäuschungen nach. **Sorgfältig und stimmig.** *raz*

Info: Die DVD mit ausführlichem Büchlein kann unter www.sihlfeld-film.ch bestellt werden.



Walter Rufer in den 60er-Jahren in einem Wirtshaus in München. ZVG



Das Maddock Manifest

Rex 2

Ben spricht in einem Theater vor leeren Rängen. Ist er der letzte Mensch? Und ist das ein Film über die Pandemie? Das Regiedebüt von Dimitri Stapfer («Wilder»), der das Werk gemeinsam mit Benjamin Burger realisiert hat, geht viel weiter – ist verkopfter, verschachtelter und verspielter als die reine Betrachtung einer Ausnahmesituation. Ben möchte nämlich nichts weniger als ein Manuskript finden, das die Welt verändert. Doch er scheitert immer wieder – und dann klingelt das Telefon. Zu Beginn sind Verwirrung und Sperrigkeit anregend, elementare Fragen des Menschseins kommen zur Sprache. Mit zunehmender Dauer wird die Rätselhaftigkeit aber zum Selbstzweck. (Nur am Montag, 18.15 Uhr, und am Mittwoch, 20.30 Uhr).

Schmid ***
Amstutz **
Dick **



Drive My Car

Rex 1

Der japanische Schriftsteller Haruki Murakami schreibt ausufernd und verschachtelt. Seine Werke gelten deshalb als schwierig zu verfilmen. Jetzt kommt wieder einmal ein Werk ins Kino, das auf einer Arbeit Murakamis basiert. Aus einem 40-seitigen Text ist der fast dreistündige «Drive My Car» entstanden, der sich allerdings nur sehr lose an die literarische Vorlage hält. Ein Theaterregisseur trauert wegen seiner verstorbenen Frau – und hadert damit, dass sie ihn betrogen hat. Als er ein neues Regie-Engagement annimmt, fordert ihn die Festivalleitung auf, dass er eine langjährige Gewohnheit ändert. Komplex und fesselnd zeigt der Film, wie wir mit dem Verlust geliebter Menschen umgehen. Ein Meisterwerk. (Nur 17 Uhr).

Schmid *****
Rohrbach ****